

**Rede von Bürgerschaftspräsidentin Antje Grotheer zum
9. November 2023 am Landherrnamt**

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Noa,
sehr geehrter Herr Landesrabbiner Teitelbaum,
dear Tova Pagi, welcome,
sehr geehrter Bürgermeister, Herr Dr. Bovenschulte,
sehr geehrte Senatorinnen und Senatoren, sehr geehrte
Fraktionsvorsitzende, sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Prof. Sperlich,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus
Wirtschaft, Religion und Gesellschaft,
lieber Herr Schwarz,
liebe Schülerinnen und Schüler
verehrte Gäste
und ganz besonders begrüße ich auch Vertreter:innen
des Verbands Association Mémoires & Déportation du
Cantal sowie eine Schüler:innengruppe aus Murat, die
hier heute auch einen Kranz niedergelegt haben: Vous
êtes les bienvenus!

Die Reichspogromnacht, die sich am 9. November 1938
ereignete, war ein trauriger Höhepunkt der

Judenverfolgung im nationalsozialistischen Deutschland. Synagogen wurden in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte zerstört, und tausende jüdische Menschen wurden inhaftiert, misshandelt und getötet. Diese Nacht war ein barbarischer Akt des Hasses und der Zerstörung, der die Schrecken des Holocausts ankündigte. Auch in Bremen und Bremerhaven.

Der Befehl in Bremen lautete, ich zitiere: *„Sämtliche jüdische Geschäfte sind zu zerstören. Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken. Sämtliche Juden sind zu entwaffnen. Bei Widerstand sofort über den Haufen schießen.“*

Es sind diese vier Sätze, die ausreichen, um zu erkennen, welche menschenverachtende Kaltblütigkeit in diesen Tagen den Geist der Menschen bestimmte. Der inzwischen verstorbene Gerhard Löwenthal, jüdischer Herkunft und späterer ZDF-Journalist, war damals Schüler und erlebte die Reichspogromnacht in Berlin. Er erinnert sich später: *„Gar nicht weit von unserem Haus, wo wir wohnten, da zerschlugen sie die Scheiben von einer jüdischen Drogerie. Und man hätte sagen können, das waren Betrunkene. Nicht betrunken vom Alkohol. Sondern offenbar betrunken von der Gesinnung.“*

Es ist nicht zufällig, dass diese Beschreibungen uns alle an die Ereignisse vom 7. Oktober dieses Jahres und an den Überfall auf Israel denken lassen. An diesem Tag wurden mehr Jüdinnen und Juden ermordet als jemals an irgendeinem Tag nach Ende des Holocausts zuvor.

Bereits in den ersten Stunden dieses Krieges und terroristischen Angriffs folterten und ermordeten Hamas-Kämpfer zahllose Zivilist:innen auf schrecklichste Art und Weise: Familien, Frauen, alte Menschen, Kinder, Babys. Auch diese Täter waren berauscht von ihrem Hass.

Doch weder die Terroristen der Hamas noch die Nationalsozialisten damals können sich auf mildernde Umstände berufen: Denn diese Menschen wussten was sie taten.

1938 wurden – oder waren – Recht und Gesetz bereits mit Unterstützung oder der stillen Zustimmung von Großteilen der Bevölkerung ausgeschaltet worden. Jüdische Geschäfte wurden geplündert, jüdische Friedhöfe geschändet. In Bremen brannten die Synagogen im Schnoor, in Vegesack und das Bethaus in der Sebaldrücker Heerstraße. Die Feuerwehr und auch viele Nachbarn sahen bei den Verbrechen zu – und griffen nur dann ein, wenn sich der Brand auf nicht-jüdische Nachbarhäuser ausweitete. 160 Männer jüdische Männer wurden verhaftet - fünf Bremerinnen und Bremer in dieser Nacht ermordet:

- der Monteur Leopold Sinasohn aus Bremen-Nord,
- der Sanitätsrat Dr. Adolph Goldberg und seine Frau Martha in Burgdamm,
- der Händler Heinrich Rosenblum in der Neustadt und
- Selma Zwienicki, die Frau eines Fahrradhändlers in der Hohentorstraße.

Ihnen wollen wir heute gedenken. Aber auch den unschuldigen Menschen in Israel, die vor wenigen Wochen durch den Terror der Hamas in Israel aus dem Leben gerissen wurden. **(Schweigeminute)**

Meine Damen und Herren, unser heutiger Ehrengast Tova Pagi hat die Unerbittlichkeit gegen Jüd:innen durch die Nationalsozialisten als junges Mädchen selbst erlebt – und wenige Monate nach Kriegsende aufgeschrieben. Als 9-Jährige wurde sie 1942 als jüdisches Mädchen aus Angst vor den Deportationen der Nazis in von ihren Eltern zu einer christlich polnischen Familie gegeben und dort über ein Jahr versteckt – oft harnte sie stundenlang auf dem Dachboden, im Schrank oder in der Speisekammer aus. Als der Familie die Gefahr zu groß wurde, brachten sie das Mädchen in ein Arbeitslager, von dort über weitere Stationen nach Auschwitz. Tobica – so ihr Geburtsname – überlebte nicht nur dieses Tor zur Hölle, sondern auch den anschließenden Todesmarsch. Da war sie gerade 12 Jahre alt.

Liebe Tova Pagi, mich hat in Ihrem Tagebuch vieles, aber eine Passage besonders berührt. Sie schreiben, dass es zwischen all dem Leid auch wundervolle Erfahrungen gegeben habe. So schön, dass Sie sie bis heute nicht vergessen haben. Meine Damen und Herren, die unvergesslichen Momente einer Zwölfjährigen: Was könnte das sein? Ein Geschenk? Ein schöner Geburtstag? Ein Erlebnis mit den Eltern und

Geschwistern? Nein, für Tobica, die zu diesem Zeitpunkt schon mehr als ein Viertel ihres Lebens in Unfreiheit und Angst gelebt hatte, ist die unvergesslichste Erfahrung eine kurze Zugfahrt mit einem deutschen Koch, der sie aus dem Lager mitnimmt, um Essen aus der Nähe zu holen. Ein kurzer Ausflug in die Freiheit.

Meine Damen und Herren, Tova Pagi liest uns die Passage gleich noch selbst vor. Es ist berührend und tieftraurig zugleich, die Dankbarkeit eines zwölfjährigen Mädchens zu spüren – für ein bisschen Freiheit, die sie kaum kennt. Viele jüdische Kinder damals sind so aufgewachsen. Und es schmerzt mich sehr zu sagen, dass Angst und Unfreiheit für viele jüdische Kinder nach dem Angriff auf Israel auf der Welt aktuell wieder Realität geworden ist.

Liebe Toga Pavi, ich bin dankbar, dass Sie – trotz der schrecklichen Ereignisse in Israel – heute den weiten Weg auf sich genommen haben, um uns von ihren Erfahrungen als Zeitzeugin zu berichten. Sie sind eine bewundernswerte und starke Frau!

Zeitzeug:innen wie Tova Pagi sind von unermesslichem Wert, weil sie das Grauen der Nationalsozialisten spür- und sichtbar werden lassen. Aber wir alle wissen, diese Oral History wird immer weniger, denn es gibt kaum noch Zeug:innen aus dieser Zeit. Darum arbeiten Akteur:innen der politischen Bildung seit vielen Jahren an alternativen Erinnerungsformen, auch die Bremische Bürgerschaft

diskutiert die Zukunft des Gedenkens mit den anderen Landtagen.

Als einen Schritt haben wir vor einem Jahr das Konzept zum heutigen Gedenktag ergänzt: Es gibt jetzt jedes Jahr eine Kooperationsschule, die im Vorfeld zum 9. November ein Projekt rund um die Reichspogromnacht erarbeitet und sich so mit der Geschichte und den Verbrechen der Nationalsozialisten auseinandersetzt. Ich finde das eine ganz tolle Bereicherung – ich habe mich heute Morgen schon vor Ort in der Schule davon überzeugt!

Schüler der Oberschule an der Kurt-Schumacher-Allee haben sich in diesem Jahr unter anderem mit Widerstandskämpfer:innen auseinandergesetzt, deren Namen sie im Straßenbild in ihrer Nachbarschaft in der Vahr finden. Einige sind auch hier, herzlich Willkommen! Wir hören gleich noch etwas von euch.

Aus heutiger Perspektive kann und muss man einige der Menschen aus dem Widerstand von damals kritisch sehen. Dennoch haben sie zum Teil ihr Leben geopfert, um die Vernichtung und die Verbrechen Hitlers und seiner Schergen zu stoppen. Auch wenn sie nicht fehlerfrei waren: Dafür verdienen sie Respekt! Denn zur Wahrheit gehört auch: Der Widerstand, das waren im Dritten Reich einzelne Personen oder Gruppierungen. Die Mehrheit der Menschen – und das war auch in der

Reichspogromnacht in Bremen so – schwieg und trug den Nationalsozialismus so mindestens mit.

Meine Damen und Herren, es hätte damals viel mehr Mutige gebraucht, die sich wachsam und tatkräftig gegen die Nazis gestellt hätten, die sich nach und nach das Land und seine Menschen untertan machten. Mir ist sehr bewusst, dass sich das heute leichter sagt als es damals für die Männer und Frauen gewesen ist, die um Karriere, Familie oder gesellschaftliche Teilhabe fürchten mussten. Trotzdem müssen wir uns immer wieder vor Augen führen, wie wichtig es auch heute ist, bei Antisemitismus, bei Rassismus oder Diskriminierung dagegen zu halten. Denn all das ist nicht einfach mit der Geschichte verschwunden.

Wir haben es erst vor wenigen Wochen schmerzlich miterleben müssen: Die Bilder der Angriffe auf Israel und auf die dort lebenden Menschen durch die terroristische Hamas waren kaum zu ertragen. Diese Gräueltaten können keine Rechtfertigung finden. Niemals! So komplex die Lage im Nahen Osten ist, so unumstößlich ist es, diesen Angriff auf Schärfste zu verurteilen.

Doch so grauenvoll die Bilder sind: Es ist wichtig hinzuschauen. Denn sie machen uns unmissverständlich deutlich, dass Jüd:innen eben keinen sicheren Ort auf dieser Welt haben – auch 78 Jahre nach dem Ende des Holocaustes nicht. Wir alle

stehen in der Verantwortung, alles dafür zu tun, um diesen sicheren Ort zu schaffen.

In Israel. Aber auch in Deutschland.

Für das Jahr 2022 sind 2.480 antisemitische Vorfälle dokumentiert worden. In der Gesamtzahl ist das ein leichter Rückgang zum Vorjahr, doch haben die Fälle „extremer Gewalt“ laut RIAS-Jahresbericht einen neuen Höchststand erreicht. In diese Kategorie fallen potenziell tödliche oder schwere Gewalttaten – neunmal ist das in Deutschland im Jahr 2022 vorgekommen! Darunter zum Beispiel die Schüsse auf das ehemalige Rabbinerhaus der Alten Synagoge Essen vor einem Jahr.

Auch deshalb ist das Erinnern hier und heute ein Akt der Verantwortung. Weil wir aus der Vergangenheit wissen wohin Intoleranz, Hass und Vorurteile führen können, wenn sie in die Tat umgesetzt werden.

Ich bin dankbar für die vielen klaren Haltungen und das zivilgesellschaftliche Engagement, dass ich in Bremen und Bremerhaven in den vergangenen Wochen erlebt habe. Hier wird nicht weggeschaut. So setzen sich zum Beispiel das Lidice-Haus und Werder Bremen für Hersh Goldberg-Polin ein. Der 23-jährige Werder-Fan aus Jerusalem wurde am 7. Oktober im Rahmen der Massaker im Süden Israels von Terroristen der Hamas in den Gazastreifen verschleppt. Der Verein und die Unterstützer:innen setzen sich dafür ein, auf sein

Schicksal auch im deutschen Raum aufmerksam zu machen und kämpfen für seine Freilassung. Danke dafür – so geht Zusammenhalt!

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns heute gemeinsam gedenken, lassen Sie uns aber auch weiterhin gemeinsam handeln.

Ich danke Ihnen!

Ich übergebe das Wort nun an Tova Pagi.